

## 10 Entwicklungstrends 2013 bis 2020: 1. und 2. Kirchengemeindebarometer im Vergleich

Die bislang vorgelegten Analysen dieses Buches beruhen auf den Daten des 2. Kirchengemeindebarometers, welche im Jahr 2020 erhoben wurden. Sieben Jahre zuvor, also 2013, wurde das 1. Kirchengemeindebarometer am Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD durchgeführt<sup>78</sup>. Auch damals umfasste die Stichprobe zehn Prozent der evangelischen Kirchengemeinden, allerdings nur in 19 der 20 Gliedkirchen der EKD<sup>79</sup>. Bereits 2013 erhielten die Gemeinden einen Mantelbogen, mit dem Kontextfaktoren der Gemeindearbeit (Größe und Lage der Gemeinde, Kontakte, Öffentlichkeitsarbeit, Ressourcen und Ähnliches) abgefragt wurden, sowie Personenbögen, die von den Mitgliedern der Gemeindeleitung und den Pfarrpersonen ausgefüllt werden sollten. In Letzterem ging es um die individuellen Erfahrungen, Motive und Schwerpunkte der Arbeit in der Gemeinde wie auch in der Gemeindeleitung. 803 Mantelbögen und 3.980 Personenbögen kamen aus den Gemeinden ausgefüllt zurück. Die Beteiligungsquote der Gemeinden lag damit insgesamt bei 53,2 Prozent und damit auf gleichem Niveau wie 2020. Das 2. Kirchengemeindebarometer baut inhaltlich auf der Umfrage von 2013 auf, baut einzelne Themenfelder aus und nimmt neue Themen auf, die sich mit der Zeit als relevant herauskristallisiert haben. Durch die Weiterführung bereits bestehender Themenfelder sind einige Fragen in beiden Studien gestellt worden, sodass manche Antworten von 2013 und 2020 miteinander verglichen werden können, um Hinweise auf Veränderungen zu erhalten.

Ein Vergleich zwischen Umfragen setzt voraus, dass die Gruppe derjenigen, die befragt wurden, strukturell identisch sind. Davon kann man bei einem

---

<sup>78</sup> Die Ergebnisse des 1. Kirchengemeindebarometers sind unter dem Titel „Kirche vor Ort: Erstes Kirchengemeindebarometer“ erschienen und können hier abgerufen werden: [https://www.siekd.de/wp-content/uploads/2018/06/Potenziale\\_vor\\_Ort.pdf](https://www.siekd.de/wp-content/uploads/2018/06/Potenziale_vor_Ort.pdf). Dort finden sich auch weitere Informationen zur Datenerhebung.

<sup>79</sup> Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe nahm damals nicht teil.

dynamischen Feld, wie es die Gemeindelandschaft der Evangelischen Kirche in Deutschland ist, nicht unbedingt ausgehen. Deshalb werden, bevor die Ergebnisse der beiden Umfragen verglichen werden, die während der sieben Jahre zwischen 2013 und 2020 stattgefunden Veränderungen in der Gemeindelandschaft der EKD kurz skizziert.

## 10.1 Veränderungen von Grundgesamtheit und Stichprobe 2013 auf 2020

Dass die quantitative Entwicklung der Evangelischen Kirche in Deutschland, gemessen an der Zahl der Mitglieder, einen steten, sich in den letzten Jahren gar beschleunigenden Abwärtstrend aufweist, ist hinlänglich bekannt. Entsprechend haben die EKD wie auch die einzelnen Gliedkirchen schon vor Jahren begonnen, über Strukturreformen Einsparpotenziale zu realisieren, wozu unter anderem Gemeindefusionen gehören. In dem Zeitraum von 2013 bis 2020, also den sieben Jahren zwischen den Datenerhebungen zum 1. und zum 2. Gemeindebarometer nahm die Zahl der evangelischen Gemeinden in den Gliedkirchen der EKD um insgesamt 8,4 Prozent ab (Abbildung 10.1, gestrichelte Linie). Dabei verlief die Entwicklung in den Gliedkirchen sehr unterschiedlich. Den stärksten Rückgang verzeichnete mit 28,4 Prozent die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, mit deutlichem Abstand gefolgt von der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig mit 18,2 Prozent und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck mit 13,2 Prozent. Deutlich unterdurchschnittlich (null bis zwei Prozent) war die Abnahme der Gemeinden in den Landeskirchen von Schaumburg-Lippe, Bayern, der Reformierten Kirche, in Oldenburg, Bremen und Hannover<sup>80</sup>. Die Abnahme der Kirchenmitglieder belief sich in dem gleichen Zeitraum auf 12,2 Prozent, wobei die Unterschiede zwischen den Gliedkirchen der EKD eher gering sind (Abbildung 10.1, gepunktete Linie). Ausnahmen sind hier mit 26,7 Prozent Abnahme die Evangelische Landeskirche Anhalts, mit 17,4 Prozent die Bremische Evangelische Kirche, mit 16,7 Prozent die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland. Unterdurchschnittliche Abwanderung von rund neun Prozent verzeichnen die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und die Reformierte Kirche<sup>81</sup>. Der Anteil der Gemeinden der einzelnen Landeskirchen an allen Gemeinden der EKD-Gliedkirchen hat sich insgesamt jedoch wenig verändert. Die Anteile der evangelisch-lutherischen Kirchen Hannovers und

80 Eigene Berechnungen auf Grundlage der Daten in EKD (2021a: 8) für das Jahr 2020 und in EKD (2015: 8) für das Jahr 2013.

81 Eigene Berechnungen auf Basis der Quellen wie in Fußnote 25.

Bayerns liegen etwas höher, die der Bremischen Kirche und der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens etwas niedriger (schwarze und graue Säulen in Abbildung 10.1).

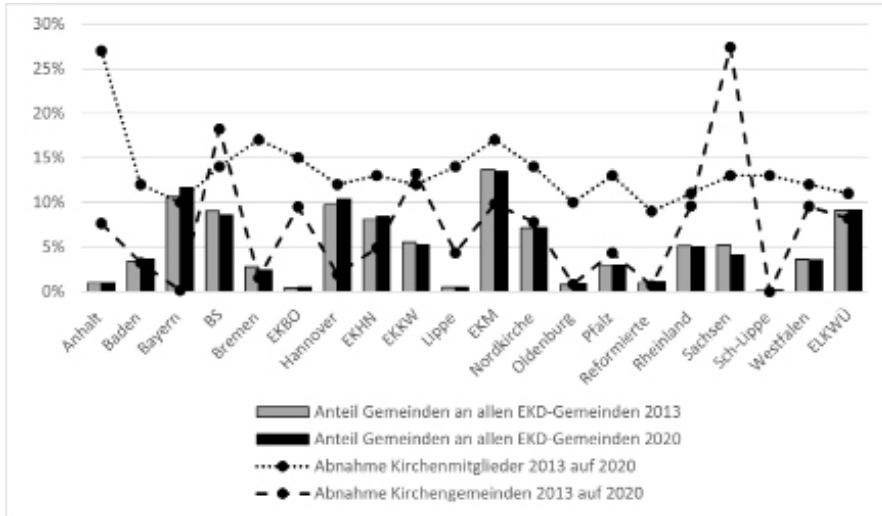


Abbildung 10.1: Entwicklung von Kirchengemeinden und Kirchenmitgliedern in den EKD-Gliedkirchen von 2013 bis 2020

Aufgrund dieser sehr unterschiedlichen Entwicklungen in den jeweiligen Gliedkirchen sowie von Gemeinden und Mitgliedern lassen sich die Beteiligungsquoten der EKD-Gliedkirchen zwischen 2013 und 2020 nur bedingt miteinander vergleichen. Abgenommen hat sie auf jeden Fall für die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, zugenommen in der Evangelischen Kirche in Bremen und aus Schaumburg-Lippe, das im ersten Gemeindebarometer gar nicht vertreten war, haben sich dieses Mal sogar zwei Drittel der Gemeinden dieser kleinsten Landeskirche beteiligt.

Trotz aller Struktur- oder auch Organisationsreformen, vor allem auch dem Bemühen, Gemeinden nicht unter eine Mindestgröße fallen zu lassen, ist in dieser Hinsicht die Variationsbreite der in der Stichprobe vertretenen Gemeinden unverändert groß. Die Mitgliederzahl reicht von 20 in einer Gemeinde der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (eine Gemeinde in einem Dorf im städtischen Einzugsgebiet) bis zu 12.412 in einem Dorf im ländlichen Raum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Wobei *ein* Dorf im ländlichen Raum kaum so viele Mitglieder haben dürfte, sondern eher ein Kirchspiel, in dem mehrere Gemeinden fusionierten.

Die Siedlungsform, in der eine Gemeinde liegt, hat sich als ein einflussreicher Faktor dargestellt für viele Fragen insbesondere des Sozialraumes (Renneberg/Rebenstorf 2023), aber auch des Einsatzes von Organisationsentwicklungsverfahren und Ähnlichem, wie bereits die Ergebnisse des 1. Kirchengemeindebarometers gezeigt haben (Rebenstorf et al. 2015). Wie Abbildung 10.2 entnommen werden kann, haben sich bei den an der Studie teilnehmenden Gemeinden Verschiebungen in den Siedlungsformen, in denen die Gemeinden liegen, ergeben. So hat der Anteil der Dorfgemeinden sowohl aus dem ländlichen Raum wie auch im städtischen Einzugsgebiet von 2013 auf 2020 deutlich abgenommen. Lag ihr Anteil an der Gesamtstichprobe 2013 noch bei 73,3 Prozent, so 2020 bei 60,5 Prozent. Entsprechend ist der Anteil der städtischen Gemeinden gestiegen, der Anteil der Gemeinden aus Kleinstädten in der teilnehmenden Stichprobe hat sich geradezu verdoppelt. Dennoch befindet sich in beiden Befragungsjahren der überwiegende Teil der Gemeinden in Dörfern und hier vor allem in ländlichen Regionen, wenn auch mit abnehmender Tendenz (graue, nach links weisende Balken in Abbildung 10.2). Die Entwicklung der Anteile der Kirchenältesten, die sich an der Umfrage beteiligten (grüne, nach rechts weisende Balken), ist vergleichbar zu der der Gemeinden, nur der Anstieg bei den Kirchenältesten in Kleinstädten ist weniger ausgeprägt, als dies für die Gemeinden der Fall ist.

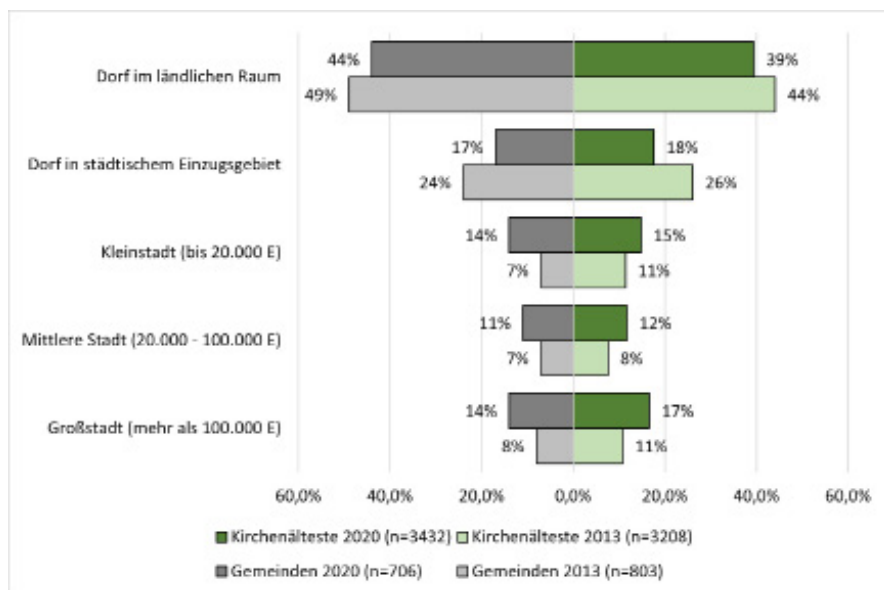


Abbildung 10.2: Verteilung der Stichproben 2013 und 2020 auf die Siedlungsformen

Die Zusammensetzung der befragten Kirchenältesten nach Geschlecht und Funktion in der Gemeinde ist nahezu identisch. 2020 liegt der Anteil der Männer um 3,3 Prozentpunkte niedriger als 2013 (44,9 vs. 41,6 Prozent Männer) und der der Frauen entsprechend etwas höher. 2020 sind genau wie 2013 11,4 Prozent der Befragten Pfarrpersonen, rund fünf Prozent andere Haupt- und Nebenamtliche und 83 Prozent Ehrenamtliche. Bei Letzteren hat es allerdings eine Verschiebung gegeben: Haben sich an der Umfrage 2013 noch gleich viele Ehrenamtliche ohne weitere Funktionen in Gemeinde- und Kirchenleitung wie Ehrenamtliche mit weiteren Funktionen beteiligt (42 zu 41 Prozent an allen Befragten), stellen Ehrenamtliche mit weiteren Funktionen in der Umfrage 2020 einen deutlich größeren Anteil (51 Prozent an allen Befragten) als diejenigen ohne weitere Funktionen (32 Prozent). Diese Verschiebung kann sowohl mit der besonderen Situation zur Zeit der Umfrage zusammenhängen, in der weniger in die Abläufe Eingebundene vielleicht die Fragebögen zu spät erhielten, da sie selbst aufgrund der Corona-Situation gar nicht in den Gemeinden vor Ort waren. Neumitglieder haben sich eventuell aufgrund ihrer fehlenden Erfahrung zu einem geringeren Anteil beteiligt. Es kann aber auch daran liegen, dass die Zahl der Ämter und Funktionen aufgrund der vielen Reformprozesse und damit neuen Gremien insgesamt gewachsen ist, was zu der entsprechenden Zunahme weiterer Funktionen bei den Ehrenamtlichen führte. Da grundsätzlich geprüft wird, ob sich Differenzen zwischen den Funktionsgruppen zeigen, ist diese Veränderung in der Stichprobe zwar bemerkenswert, statistisch aber nicht relevant.

Konstant geblieben ist das Verhältnis der gewählten Mitglieder zu denen qua Amt (acht und zwei Mitglieder). Bei den berufenen Mitgliedern gibt es jedoch einen Rückgang von durchschnittlich zwei auf ein berufenes Mitglied in der Gemeindeleitung. Während die durchschnittliche Anzahl der Mitglieder in der Gemeindeleitung von 2013 auf 2020 konstant geblieben ist, ist die Anzahl der Gemeindemitglieder um durchschnittlich 134 Mitglieder pro Gemeinde gesunken. Dadurch hat sich das Verhältnis der Mitglieder in der Gemeindeleitung zu der Anzahl der Gemeindemitglieder insgesamt etwas verschoben. 2013 waren 0,5 Prozent der Kirchenmitglieder in der Gemeindeleitung aktiv, 2020 sind es 0,6 Prozent. Während es in der Gemeindeleitung kaum zu nominellen Veränderungen gekommen ist, hat die Anzahl der Ehrenamtlichen von durchschnittlich 80 Ehrenamtliche 2013 auf durchschnittlich 74 Ehrenamtliche 2020 abgenommen. Anteilig an der Mitgliederzahl ergibt sich hingegen keine Veränderung: 2013 waren genau wie 2020 vier Prozent der Gemeindemitglieder ehrenamtlich in der Gemeinde aktiv. Diese Entwicklung spricht

dafür, dass die Gemeinden weiterhin attraktiv für ehrenamtlich Mitarbeitende sind und vielfältige Möglichkeiten für Engagement bieten.

## 10.2 Einsatz von OE-Verfahren und Medien der Öffentlichkeitsarbeit

Der Rückgang der Kirchenmitgliederzahlen, der auch zu einem Rückgang finanzieller Ressourcen und damit langfristig auch personeller Ressourcen beiträgt, hat eine stärkere Orientierung an der Organisationslogik<sup>82</sup> zur Folge (Schlammelcher 2018; Hauschildt 2020; vgl. auch Kapitel 7.1), die zumindest auf Ebene der Landeskirchen und der EKD deutlich erkennbar ist. „Es geht um Optimierung von Ressourcenverbrauch und Verbesserung des (Angebots-) Programms in Reaktion auf eine veränderte Umwelt- und Marktlage“ (Hauschildt 2020: 159).

Um die Arbeit in der Gemeindeleitung besser zu strukturieren und die Arbeit und die Aktivitäten der Gemeinde von innen heraus zu optimieren, gibt es unterschiedliche Verfahren. Bereits das erste Kirchengemeindebarometer hatte eindrücklich gezeigt, dass es einen engen Zusammenhang zwischen der Nutzung dieser Verfahren und der Einschätzung der Gemeindeentwicklung gibt (vgl. Rebenstorf et al. 2015: 167–176). Ein Befund, der sich in der Gemeindetypologie 2020 (vgl. Kapitel 9 in diesem Buch) bestätigte. Die detaillierte Darstellung der Nutzung dieser Verfahren wurde in Kapitel 4 ausführlich vorgenommen<sup>83</sup>, weshalb hier eine Konzentration auf die Unterschiede von 2013 auf 2020 erfolgt. Auffallend ist, dass die Gemeinden<sup>84</sup> 2013 alle Verfahren häufiger einsetzten, als dies 2020 der Fall war, und dies unabhängig davon, in welcher Siedlungsform sie sich befinden. Abbildung 10.3 zeigt jeweils den Anteil der ein Verfahren nutzenden Gemeinden in den Jahren 2013 und 2020 im Vergleich, wobei die Sortierung mit der kleinsten Differenz beginnt und mit der größten endet. Nur geringe Unterschiede gibt es beim Prozess der Leitbildentwicklung, den sowohl 2013 als auch 2020 gut die Hälfte der Gemeinden angibt, angewendet zu haben, bei den Klausurtagen oder -wochenenden, die

---

82 Im Unterschied zur klassischen Gemeinschaftslogik der Kirchen, aber auch zur Wettbewerbs- beziehungsweise Marktlogik. Vgl. hierzu die Ausführungen in der Einführung zu Kapitel 7 in diesem Buch sowie Rebenstorf et al. (2015: 35–38).

83 Für die Erhebung 2013 vgl. Rebenstorf et al. (2015: 38–43).

84 Zur Datengrundlage vgl. FN 41 in Kapitel 4.3. Die Fragen nach den verwendeten Organisationsverfahren wurden im Personenbogen gestellt; damit es aber auch Gemeindeebene vergleichbar ist, wurden die Daten aggregiert, sodass für jede Gemeinde Mittelwerte aller Personenangaben für die weiteren Berechnungen verwendet wurden.

von rund drei Viertel der Gemeinden bereits genutzt wurden oder werden, sowie bei den Jahresplanungen, die über 90 Prozent der Gemeinden vornehmen (oberer Teil von Abbildung 10.3). Groß sind die Differenzen bei der Nutzung von Seminaren und Fortbildungen, von Feedback- und Selbstkontrollverfahren sowie beim professionellen Ehrenamtsmanagement (unterer Teil von Abbildung 10.3). Die Verfahren im mittleren Teil der Abbildung: externe Beratung, regelmäßige Besprechungen mit Mitarbeitenden sowie Zielformulierung für Arbeitsbereiche zeigen im Vergleich von 2013 auf 2020 eine Abnahme um rund zehn Prozentpunkte. Bei den sechs zuletzt genannten Verfahren lohnt ein differenzierter Blick auf die Siedlungsformen (Abbildung 10.4).

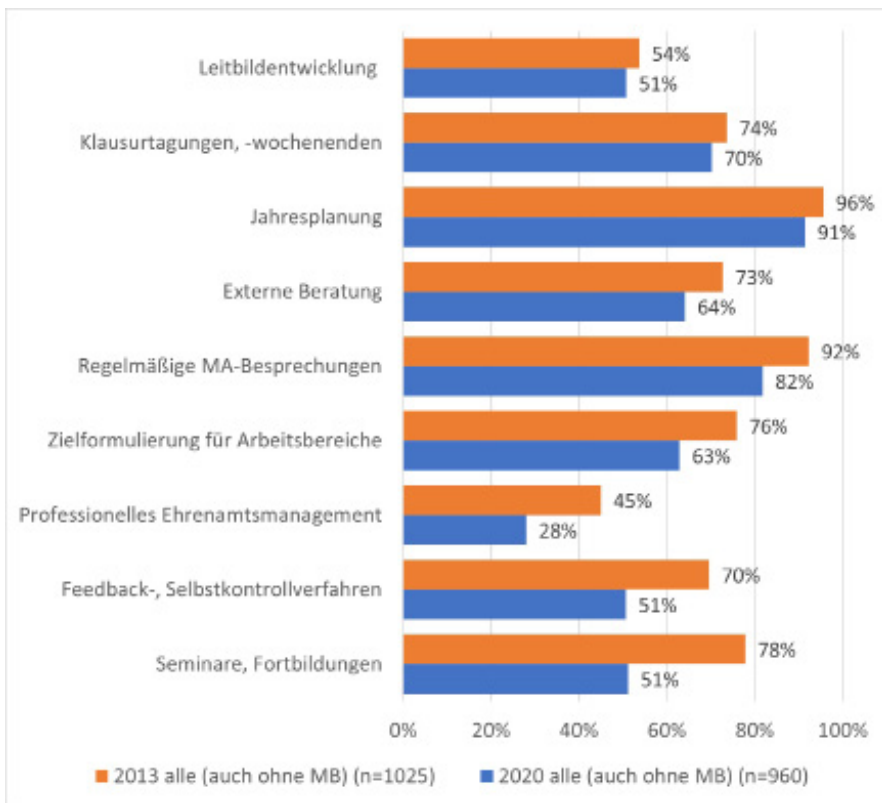


Abbildung 10.3: Einsatz von OE-Verfahren 2013 und 2020 im Vergleich

Bei der Inanspruchnahme externer Beratung sind die Entwicklungen bei allen Siedlungsformen nahezu gleich, sodass auch die unterschiedliche Inanspruchnahme gleichbleibt und die Differenzen zwischen diesen sich nicht verändert: am wenigsten in Gemeinden in ländlichen Dörfern, in der Mitte die kleinstädtischen Gemeinden, in den großstädtischen häufiger. Bei der Durch-

führung regelmäßiger Mitarbeitendenbesprechungen bleibt die Reihenfolge ebenfalls gleich, die Unterschiede vergrößern sich jedoch zum Teil dramatisch: Gemeinden in Großstädten berichten nach wie vor zu über 90 Prozent, dass solche Besprechungen stattfinden, auch in Kleinstädten berichten dies noch knapp 90 Prozent, aus den ländlichen Dörfern jedoch nur noch drei Viertel – vormals ebenfalls 90 Prozent. Ob dies mit einer Verringerung des Teams in ländlichen Dorfgemeinden zu tun hat, der größeren Fläche, über die diese „verstreut“ sind, etwa über mehrere Dörfer in großen Landgemeinden, oder andere Ursachen hat, können wir hier nur vermuten. Die Informationen zur Gemeindetypologie legen diese jedoch nahe. Auch die Zielformulierung für Arbeitsbereiche erfährt unter den Landgemeinden den größten Rückgang, und zwar um 19 Prozentpunkte. Konkret bedeutet dies: Hatten 2013 noch gut drei Viertel der Gemeinden in ländlichen Dörfern angegeben, Zielformulierungen für Arbeitsbereiche vorzunehmen, so waren dies 2020 nur noch 59 Prozent, wodurch sich der Abstand zu den Gemeinden in anderen Siedlungsformen deutlich vergrößert hat, in denen nach wie vor rund drei Viertel dieses Verfahren der Organisationsentwicklung einsetzen. Das professionelle Ehrenamtsmanagement war bereits 2013 das Verfahren, das von den wenigsten Gemeinden genutzt wurde – auf 2020 hat die Nutzung noch einmal deutlich abgenommen, insbesondere in Dörfern im ländlichen Raum (von 43 auf 21 Prozent) und in Kleinstädten (von 60 auf 37 Prozent). Und selbst in Großstädten berichtet bei Weitem nicht mehr die Hälfte der Gemeinden (42 Prozent), professionelles Ehrenamtsmanagement einzusetzen, während es 2013 noch reichlich mehr als die Hälfte war (56 Prozent). Dieses Datum ist allerdings schwerlich so zu interpretieren, dass es wirklich nicht mehr erfolgt. Für das Ehrenamtsmanagement werden Schulungen angeboten, die in der Regel nur von einzelnen Beauftragten in den Gemeinden wahrgenommen werden. Es ist durchaus möglich, dass nicht alle Mitglieder der Kirchenvorstände, Gemeindekirchenräte, Kirchengemeinderäte und Presbyterien hierüber informiert sind, insbesondere nicht neuere Mitglieder, die sich erst noch in die Struktur der Gemeinde einarbeiten. Ähnlich könnte zumindest ein Teil des bemerkenswert hohen Rückgangs des Einsatzes von Feedback- und Selbstkontrollverfahren erklärt werden. Diese kommen gegebenenfalls nur für bestimmte Bereiche zur Anwendung, etwa für Verwaltungsprozesse oder größere Vorhaben etwa in Sachen Liegenschaften. Am stärksten war der Rückgang mit 29 Prozentpunkten in Kleinstädten (von 84 auf 55 Prozent), in ländlichen Dörfern und Großstädten betrug der Rückgang 20 beziehungsweise 18 Prozentpunkte (von 64 auf 44 Prozent sowie von 85 auf 67 Prozent). Nahezu dramatisch stellt sich der Rückgang bei der Wahrnehmung von Seminaren und Fortbildungen dar. Hier mag die Covid-19-Pandemie während des



Erhebungsjahres eine Rolle gespielt haben, sie kann aber nicht den ganzen Rückgang von 23 bis 29 Prozentpunkten erklären. Hier müssen noch weitere Faktoren eine Rolle gespielt haben, über die wir hier jedoch nur einige Vermutungen anstellen können – auf dem Hintergrund der Kirchen- und Gemeindeentwicklung der vergangenen Jahre.

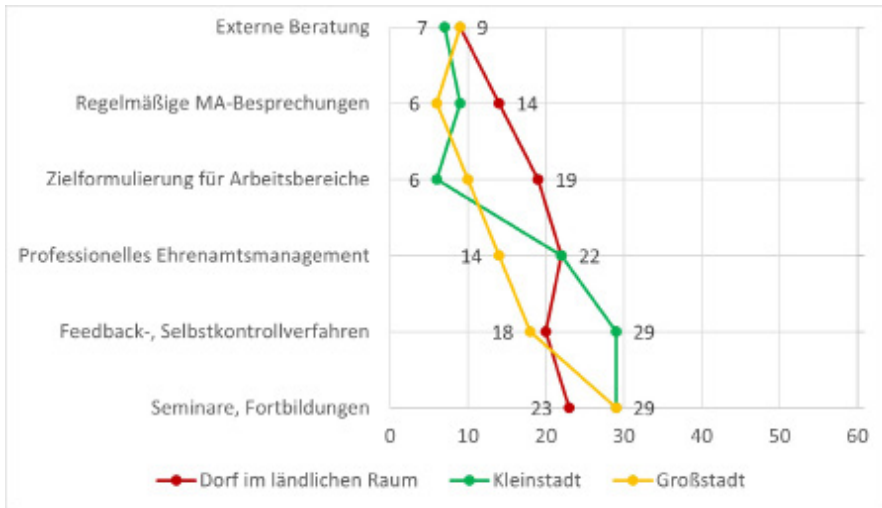


Abbildung 10.4: Abnahme des Einsatzes einzelner OE-Verfahren von 2013 auf 2020 – nach ausgewählten Siedlungsformen in Prozentpunkten

So ist es durchaus möglich, dass um 2013 in der Folge des 2006 angedachten Reformprozesses „Kirche der Freiheit“ viele Gemeinden sich auf neue Wege der Organisationsentwicklung eingelassen haben, hierfür auch zahlreiche Fortbildungen und Seminare angeboten wurden, diese aber sieben Jahre später nicht weiterverfolgen. Vielleicht weil sie abgeschlossen sind, wie ein Leitbildentwicklungsprozess, vielleicht weil sie nicht mehr erforderlich sind, wie externe Beratung, vielleicht weil sie nicht mehr angemessen sind, wie Mitarbeitendenbesprechungen, wenn es kein Personal mehr gibt, vielleicht auch weil sie gar nicht mehr als solche erkannt werden wie Feedback- und Selbstkontrollverfahren.

Neben den klassischen und neueren Verfahren, die dezidiert der Organisationsentwicklung zugerechnet werden, gehören zu dem insgesamt weiten Feld auch Elemente der Öffentlichkeitsarbeit, die Darstellung der eigenen Tätigkeit, die Aufnahme und die Pflege von Kontakten. Gerade in Zeiten zunehmender religiös-säkularer Konkurrenz (Stolz 2013), arbeitsteiliger Kooperationen, Profilbildung und Ähnlichem gewinnt das Imagemanagement an

Bedeutung und hierfür ist der Einsatz unterschiedlicher Medien bedeutsam. Wer an Gemeinde denkt und die zweite Lebenshälfte bereits erreicht hat, denkt dabei mit hoher Wahrscheinlichkeit zunächst an Schaukasten und Gemeindebrief – nahezu jede\*r dürfte hiermit bereits Erfahrung haben. Und tatsächlich sind dies die beiden Medien, von denen sowohl 2013 als auch 2020 deutlich über 90 Prozent der Gemeinden angeben, diese für ihre Öffentlichkeitsarbeit zu nutzen (Abbildung 10.5). Dabei gibt es auch nur geringe Differenzen zwischen Gemeinden im ländlichen Raum und in Städten verschiedener Größe. Lokale und regionale Tageszeitungen haben oftmals eine Rubrik für Gottesdienstankündigungen, die also aktiv von den Gemeinden genutzt werden können. Darüber hinaus berichten sie auch über das kirchliche und gemeindliche Leben vor Ort. Auch diese klassischen Medien nutzen die Gemeinden 2020 wie bereits 2013 zu nahezu 90 Prozent für ihre Öffentlichkeitsarbeit. In diesem Fall ist die Stabilität in Dorfgemeinden, im ländlichen Raum wie auch im städtischen Einzugsgebiet deutlich größer als in den Städten, wo 2020 weniger Gemeinden auf diese klassischen Medien zurückgreifen (können), wodurch sich die Gemeinden den verschiedenen Siedlungsformen angeglichen haben. Der 2020 im Vergleich zu 2013 stärkere Einsatz von Plakaten ist hingegen überwiegend auf deren vermehrte Nutzung

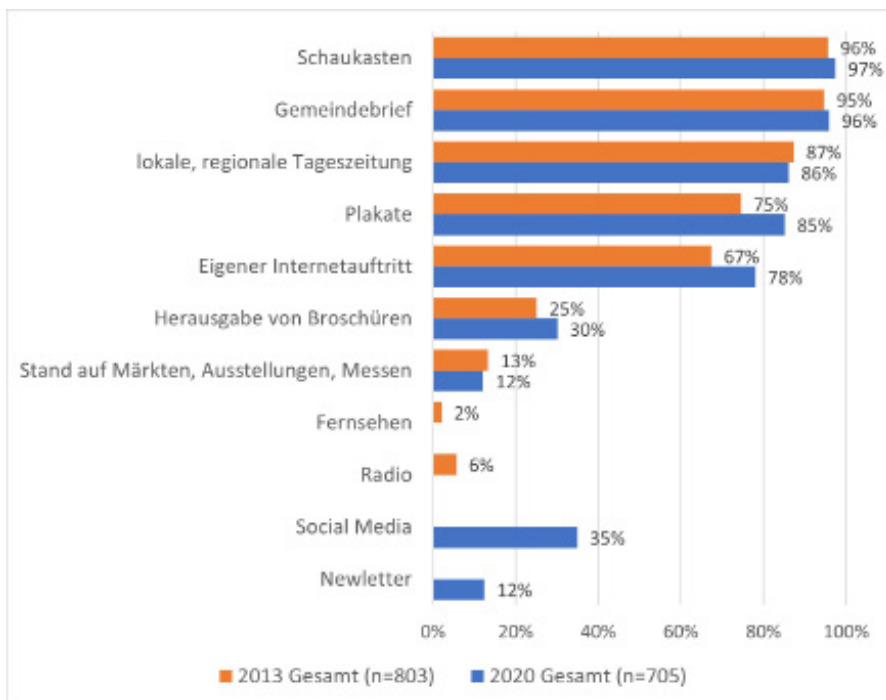


Abbildung 10.5: Nutzung von Medien der Öffentlichkeitsarbeit 2013 und 2020 im Vergleich

in Dörfern zurückzuführen, auch in diesem Fall wieder im ländlichen Raum wie im städtischen Einzugsgebiet. Auch bei diesem Medium der Öffentlichkeitsarbeit gibt es kaum noch Unterschiede zwischen den Gemeinden in den verschiedenen Siedlungsformen, lediglich in Dörfern im ländlichen Raum werden sie noch etwas seltener genutzt. Da Plakate in der Regel der Ankündigung von Veranstaltungen dienen, könnte man schlussfolgern, dass nicht nur das Medium der Öffentlichkeitsarbeit häufiger eingesetzt wird, sondern Veranstaltungen entweder als neue Aktivitäten in das gemeindliche Leben integriert wurden oder 2020 einfach stärker beworben wurden, als dies noch 2013 der Fall war, zum Beispiel im Rahmen von Kooperation mit anderen Gemeinden der Region oder im Sozialraum generell.

Größere Unterschiede zwischen den Siedlungsformen und in der Entwicklung über die sieben Jahre zwischen den beiden Umfragen zum Gemeindebarometer gibt es beim eigenen Internetauftritt, der Herausgabe von Broschüren und der Präsenz auf Märkten, Ausstellungen und Messen. Gemeinden in Großstädten verfügten bereits 2013 zu 96 Prozent über einen eigenen Internetauftritt, 2020 waren dies 98 Prozent (Abbildung 10.6). Stark aufgeholt haben die Gemeinden in Kleinstädten von 74 auf 87 Prozent (in Dörfern im städtischen Einzugsgebiet vergleichbar), in Dörfern im ländlichen Raum stieg die Quote der Gemeinden mit eigenem Internetauftritt von 53 auf 63 Prozent. Gemeinden in Städten mittlerer Größe gaben 2020 wie bereits 2013 zu 90 Prozent an, im Internet präsent zu sein. Wenig Entwicklung gab es bei der Herausgabe von Broschüren, die am ehesten in großstädtischen Gemeinden vorzufinden sind, um dann mit nachlassender Bevölkerungsdichte in der Siedlungsform immer seltener genannt zu werden, bis zu den Gemeinden in Dörfern im ländlichen Raum. Diese Differenzierung dürfte mit der stärkeren Notwendigkeit von Großstadtgemeinden zur Profilbildung zusammenhängen, die es dann auch sinnvoll macht, eine gedruckte Selbstdarstellung herauszugeben. Interessant, aber nicht so leicht zu erklären, ist die Entwicklung bei der Präsenz auf Märkten, Ausstellungen und Messen, die einen deutlichen Rückgang bei kleinstädtischen Gemeinden von 24 auf 7 Prozent ausweisen. Ob dies mit verändertem Verhalten der Gemeinden oder der Ausstellungs-, Markt- und Messebetreibenden zusammenhängt, lässt sich aus unseren Daten nicht ermitteln. Es ist jedoch denkbar, dass manche Ausstellungen und Messen von den Kleinstädten in größere Städte abgewandert sind.

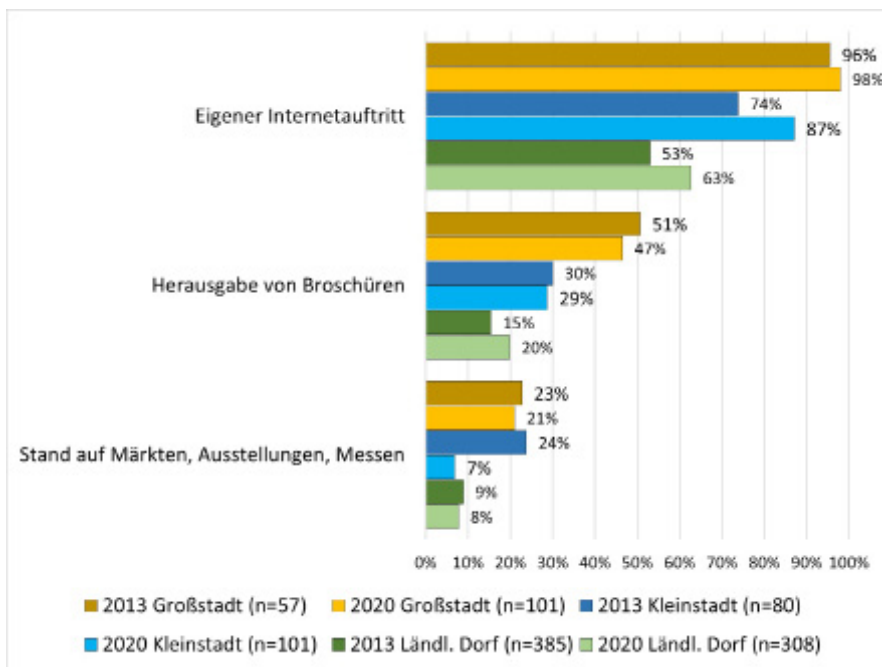


Abbildung 10.6: Nutzung ausgewählter Medien und deren Entwicklung für einige Siedlungsformen

### 10.3 Erfahrungen in der Gemeindeleitung

Die Arbeit in der Gemeindeleitung bringt für die Kirchenältesten eine Vielzahl unterschiedlicher Herausforderung mit sich, mit denen sie unterschiedlich umgehen (vgl. hierzu auch Kapitel 4 in diesem Buch). Abbildung 10.7 zeigt die durchschnittlichen Erfahrungswerte (Mittelwerte) einer 5-stufigen Skala von 1, trifft überhaupt nicht zu, bis 5, trifft völlig zu, für die Jahre 2013 (orange Balken) und 2020 (gelbe Balken). Insgesamt tun sich zwischen den beiden Umfragen kaum Unterschiede auf. Aussagen wie „Ich kann meine eigenen Kompetenzen einbringen“, „Meine Arbeit findet Anerkennung“ und „Ich empfinde mein Engagement persönlich bereichernd“ treffen auf breite Zustimmung. Auffallend ist der Rückgang bei der Aussage „Ich fühle mich häufig überlastet“. Lag 2013 die Zustimmung mit einem Mittelwert von 2,7 im Antwortbereich „teils-teils“, so ist sie im Jahr 2020 mit einem Mittelwert von 2,2 im Bereich von „trifft eher nicht zu“. Dieser Rückgang ist einzig auf veränderte Angaben der Pfarrpersonen zurückzuführen. Gaben diese 2013 noch an, eher häufig überlastet zu sein (M von 3,5), so lag der Mittelwert 2020 nur noch bei 2,6. Ob dies auf die verstärkte Bemühungen um Work-Life-Balance, erhöhte Aufmerksamkeit für Salutogenese, Achtsamkeit mit entsprechenden

Fortbildungsangeboten und Möglichkeiten, eine Auszeit zu nehmen, zusammenhängt, oder mit tatsächlicher Entlastung, die ja in manchen landeskirchlichen Reformprozessen durch die Stärkung der mittleren Ebene erfolgen sollte<sup>85</sup>, können wir aus den hier vorliegenden Daten nicht sagen, zumal diese Einschätzung einen gewissen Kontrast zur Aussage der zeitweiligen Überforderung darstellt, die doch fast 40 Prozent der Pfarrpersonen wahrnehmen (vgl. Kapitel 3.4). Aber vielleicht hängt es auch mit dem Alter und einer damit größeren Routine zusammen: Das Durchschnittsalter der Pfarrpersonen liegt 2020 um gut drei Jahre über dem in 2013, und es gibt einen, wenn auch schwachen, negativen Zusammenhang von Alter und Gefühl der Überlastung: Je älter die Pfarrpersonen, umso geringer dieses Gefühl.

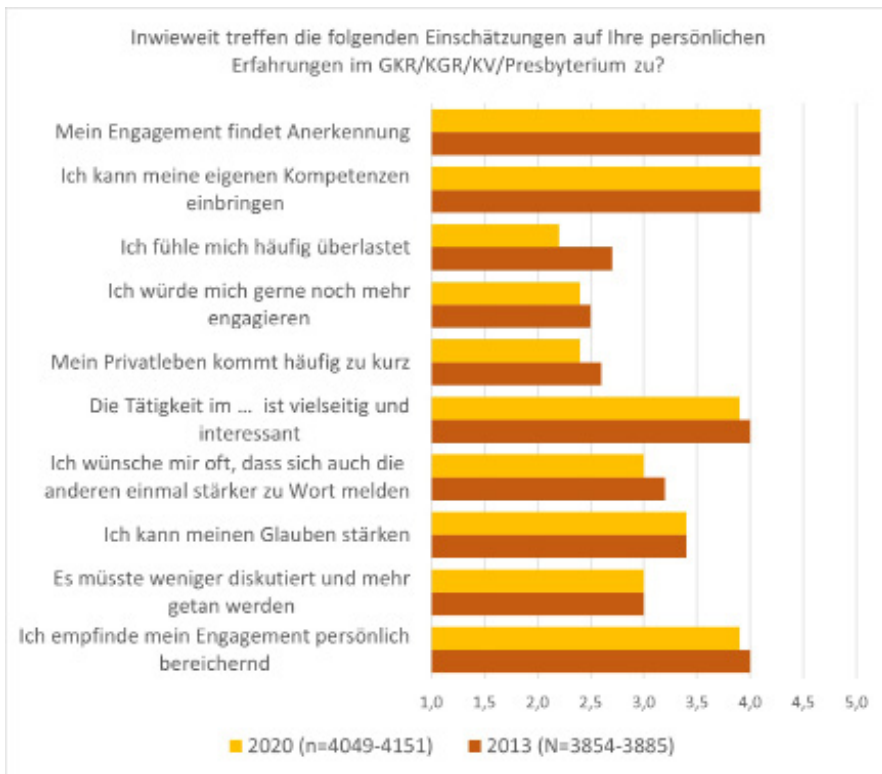


Abbildung 10.7: Persönliche Erfahrungen der Arbeit in der Gemeindeleitung 2013 und 2020 (Mittelwerte einer 5-stufigen Skala von 1 trifft überhaupt nicht zu bis 5 trifft völlig zu)

<sup>85</sup> Es ist durchaus denkbar, dass beispielsweise durch die Übertragung der Trägerschaft für Kindergärten und auch für Friedhöfe von der Gemeinde auf den Kirchenkreis, Kirchenbezirk oder das Dekanat solche Entlastungen folgen.

Die erkennbare Stabilität in den persönlichen Erfahrungen sowie die hohe Zustimmung zu den positiven Aspekten erfahrener Anerkennung, Bereicherung durch das Engagement, die Erfahrung von vielseitiger und interessanter Tätigkeit und der sinnvollen Einbringung eigener Kompetenzen verweisen darauf, dass die intensiven Debatten um Reformen, Niedergang der Kirche und so weiter die Attraktivität der Arbeit in der Gemeindeleitung nicht grundlegend geschmälert haben.

## 10.4 Schwerpunkte der Gemeindearbeit

Gemeinden legen, wie bereits in Kapitel 7 gezeigt wurde, im unterschiedlichen Maße religiöse, kulturelle und soziale Schwerpunkte in ihrer Gemeindearbeit, und auch die Ausrichtung an Aspekten von Gemeinschaft, Organisations- und Marktorientierungen ist verschieden stark ausgeprägt. Wo diese Schwerpunkte liegen, ist natürlich abhängig von den Charakteristiken des Gemeindegebietes, den Ansprüchen der Gemeindeglieder und auch der dort Tätigen. Verschiedene Studien zeigten, dass die Erkennbarkeit eines sich hieraus ergebenden Profils wie auch die spezifische Zielgruppenarbeit entscheidende Faktoren für Stabilität und Wachstum von Gemeinden sind (wie beispielsweise Todjeras et al. 2022; Funke 2015; Härle 2010). Die Basis einer solchen Orientierung dürfte dabei stark mit der Vorstellung über grundlegende Ausrichtungen der Gemeindearbeit an religiösen, kulturellen und sozialen Aspekten zusammenhängen. Wie stark diese jeweils die Gemeindeprägung bestimmen sollten, zeigt Abbildung 10.7. Die Kirchenältesten wurden gebeten, für jede der drei Dimensionen jeweils einzeln anzugeben, ob die Gemeindearbeit durch diese jeweils stark, mittelstark oder wenig bis gar nicht geprägt sein sollte.

Deutlich, wenn auch nicht besonders stark, ist die Entwicklung bei der Frage nach der religiösen Ausrichtung der Gemeinde: meinten 2013 40 Prozent der Befragten, dass diese stark sein sollte, so waren es 2020 44 Prozent (Abbildung 10.8). Eine solche Zunahme sehen wir bei Pfarrpersonen und bei Ehrenamtlichen ohne weitere Funktionen sogar noch etwas häufiger, während andere Haupt- und Nebenamtliche eine stark religiöse Ausrichtung etwas weniger häufig wünschen als 2013. Deutlich zu erkennen ist auch der im Lauf der sieben Jahre zwischen den Umfragen zum 1. und zum 2. Gemeindebarometer häufiger geäußerte Wunsch der Kirchenältesten nach einer Stärkung des kulturellen Profils. 23 Prozent der Kirchenältesten gaben 2020 an, dass ihre Gemeinde stark kulturell geprägt sein sollte, im Unterschied zu 16 Prozent

im Jahr 2013. Auch in diesem Fall sind es wieder besonders die Pfarrpersonen und die Ehrenamtlichen ohne weitere Funktionen in Gemeinde- und Kirchenleitung, bei denen der Anspruch an ein derartiges Profil gewachsen ist. Keinen Unterschied gibt es zwischen den beiden Umfragen mit Blick auf die soziale Prägung: Diese steht nach wie vor ganz oben auf der Prioritätenliste. Aus diesem groben Blick könnte man schließen, dass die Gemeinden 2020 nach einer stärkeren Profilierung ihrer Arbeit suchten und dabei kulturelle und religiöse Aspekte mehr hervortreten lassen möchten.

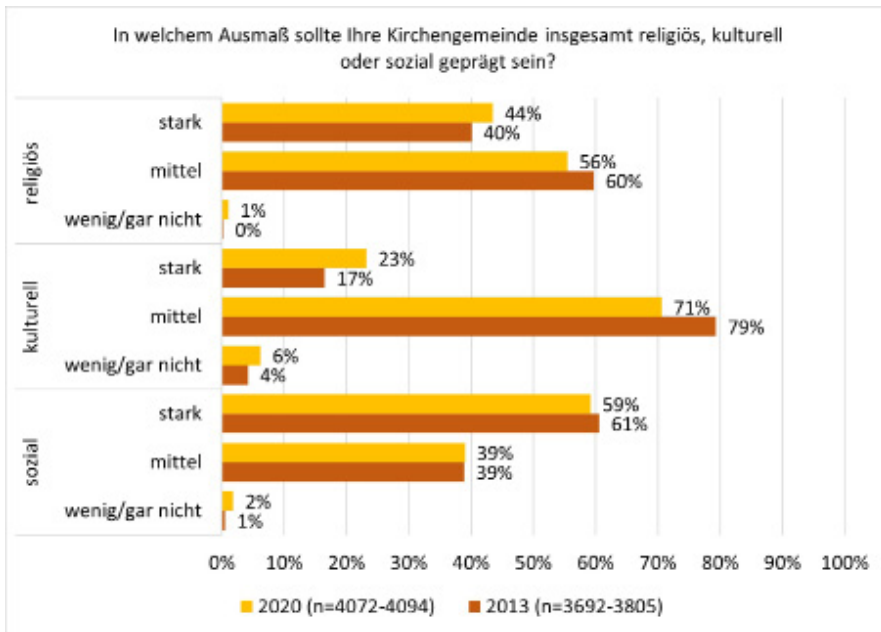


Abbildung 10.8: Anspruch der Kirchenältesten und Pfarrpersonen an die soziale, kulturelle und religiöse Prägung ihrer Gemeinde 2013 und 2020

Instruktiv für die weitere Interpretation sind dabei Differenzen, die sich mit Blick auf die Siedlungsformen ergeben, in denen die Gemeinden liegen. Während eine stärkere religiöse Prägung nur in den städtischen Gemeinden gewünscht wird, in denen in ländlichen Dörfern sogar abnimmt, steigt der Wunsch nach starker kultureller Prägung über alle Siedlungsformen hinweg an. Die Gründe hierfür dürften differieren. Gemeinden im städtischen Umfeld, insbesondere in Großstädten, unterliegen einem gewissen Konkurrenzdruck durch andere religiöse wie säkulare Angebote und Aktivitäten. Dort könnte eine Stärkung des kulturellen Profils oder auch einfach nur eine Öffnung der Räume für nicht primär religiöse Angebote dazu geeignet sein, einen Personenkreis anzusprechen, der über die Mitglieder der Kirchengemeinden hin-

ausreicht. Im ländlichen Raum hingegen, wo die Gemeinden meist eine große Fläche „bespielen“ müssen, kann ein derartiges Angebot unterschiedliche Ziele verfolgen: Während es in touristischen Gegenden ein Angebot für die Urlaubssaison sein kann, böte es in entkirchlichten Gegenden eine Möglichkeit, die Gebäude bekannt zu machen und damit deren Unterhalt zu sichern. Stärkere kulturelle Aktivitäten können aber auch eine klassische Kompensation (Ohlendorf/Rebenstorf 2019: 229–231) darstellen, wenn Programme anderer Anbieter wegbrechen oder auch neu gewünscht werden von einer Bevölkerung, die neu aufs Land zieht<sup>86</sup>. Insgesamt überwiegt in den Gemeinden im ländlichen Raum aber der Wunsch nach mittelstarker Prägung in allen drei abgefragten Dimensionen, während es in (groß-)städtischen Gemeinden eher den Wunsch nach Akzentuierung der Gemeindearbeit in mindestens einer der Dimensionen gibt. Es ist wohl kaum überinterpretiert, wenn man festhält: Im städtischen Raum stehen die Gemeinden einerseits unter Konkurrenzdruck, was eine Profilierung stärker erforderlich macht; aufgrund der größeren gemeindlichen Dichte und hierdurch möglichen Arbeitsteilung brauchen sie aber andererseits auch kein „Vollprogramm“ zu fahren, sondern können eine Konzentration vornehmen. In den ländlichen Dörfern ist die Situation eine grundlegend andere: Oftmals allein auf weiter Flur sind sie Ansprechpartnerinnen für zahlreiche Belange – sofern in der Bevölkerung noch eine gewisse kirchliche Bindung besteht – können sich entsprechend weniger monothematisch profilieren. Sie brauchen es aber auch aufgrund ihrer „Monopolstellung“ nicht.

Die Ausrichtung der Gemeindearbeit an den Dimensionen religiös, kulturell und sozial drückt sich nicht nur in den ausdrücklichen Präferenzen der Kirchenältesten aus, sondern auch in den faktischen Handlungs- beziehungsweise Angebots- und Aktivitätsstrategien sowie in der Adressierung spezifischer Zielgruppen. Strategisch sind neben der religiösen, sozialen oder kulturellen Schwerpunktsetzung aber auch die Orientierung der Gemeindearbeit an Markt-, Organisations- und Gemeinschaftsaspekten relevant für die Gemeindeentwicklung und die Behauptung in der religiös-säkularen Konkurrenz (vgl. hier die Ausführungen in Kapitel 7.1). In Abbildung 10.9 sind die Mittelwerte einer 5-stufigen Relevanzskala (von 1, völlig unwichtig, bis 5, sehr wichtig) für neun gemeindliche Handlungsfelder dargestellt. Die Reihenfolge der Wich-

<sup>86</sup> Dörfer, in denen Neubaugebiete ausgewiesen werden, wachsen teilweise rasant, ohne dass eine entsprechende kulturelle Infrastruktur vorhanden ist, die über Schule und Kinderbetreuung hinausweist. Kirchengemeinden können, oftmals in Kooperation mit anderen, den neu entstehenden Bedarf allein über ihr Raumangebot meist ganz gut füllen. Vgl. hierzu die Beispiele „Lydia“ und „Matthäus“ in Ohlendorf/Rebenstorf (2019).



tigkeit der Tätigkeitsfelder ist zwischen den beiden Erhebungszeiträumen gleichgeblieben – am wichtigsten ist der Gemeinschaftsaspekt „Zusammenhalt stärken“, gefolgt von der zwischen Sozialem und Religiösem sich bewegendem Seelsorge, dem religiösen Aspekt, den Glauben zu leben, und dem sozialen Aspekt des Einsatzes für sozial Benachteiligte. Hiermit ist der vierfache Auftrag der Kirche bereits recht umfassend abgebildet. Der Anspruch, Ziele setzen und deren Erreichung prüfen, der an eine moderne Organisation zu stellen ist, rutschte einen Platz nach hinten, wurde abgelöst durch die kulturellen Aktivitäten, deren Relevanz zwar auf den ersten Blick leicht, aber in kaum relevantem Maß zugenommen hat, auf jeden Fall deutlich weniger als man angesichts der Daten aus Abbildung 10.8 annehmen würde. Ob dieses Feld tatsächlich als eines gesehen wird, in dem die Konkurrenzsituation, in der sich Gemeinden befinden, bearbeitet werden kann, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Da dieses aber das Einzige mit einem, wenn auch ausgesprochen geringen, Zuwachs ist und die Aussage „Konkurrenzfähige Angebote gestalten“ als einzige unverändert blieb, liegt doch die Vermutung nahe, dass Teile der Gemeindeleitung dies so sehen. Kulturelle Aktivitäten vermögen es tatsächlich eher als dezidiert religiöse Aktivitäten, Personen anzusprechen, die der Kirche bisher nicht nahestanden. Darüber hinaus haben Aktivitäten wie Konzerte oder Theateraufführungen eher einen Veranstaltungscharakter, sodass die Frage einer längerfristigen Bindung gar nicht erst aufkommt. Damit sind sie gut für eine erste Kontaktaufnahme geeignet, da sie auch Personen erreichen, die beruflich oder privat zu stark eingebunden sind, um regelmäßig am Gemeindeleben teilzunehmen. Plausibel wird diese Annahme zusätzlich dadurch, dass die dezidiert dem Religiösen zurechenbaren Handlungsfelder den Glauben leben und missionarisches Engagement sowie Seelsorge als religiös konnotierter Dienst am Nächsten in der Relevanz zwar nur gering, aber am deutlichsten abgenommen haben.

Zwischen den Siedlungsformen gibt es in dieser Hinsicht keine Unterschiede, wohl aber zwischen den Angehörigen der verschiedenen Funktionsgruppen in den Gemeinden. Mit Blick auf die Wichtigkeit des missionarischen Engagements messen zwar alle diese Gruppen ihnen 2020 eine geringere Bedeutung zu als 2013, bei den Pfarrpersonen und den anderen Haupt- und Nebenamtlichen war der Rückgang aber deutlich stärker<sup>87</sup>. Ähnlich verhält

87 Pfarrpersonen von 3.6 auf 3.1, bei den anderen Haupt- und Nebenamtlichen von 3.4 auf 3.1, bei den Ehrenamtlichen, gleichgültig ob mit oder ohne weitere Funktionen in Gemeinde- oder Kirchenleitung, von 3.3 auf 3.1.

es sich beim Einsatz für sozial Benachteiligte<sup>88</sup>. Dass Pfarrpersonen hier mit Abstand die geringste Relevanz von allen Funktionsgruppen angeben, kann natürlich durchaus mit deren genaueren Kenntnisse über die kirchliche und diakonische Organisation mit ihrer Arbeitsteilung im Bereich der Fürsorge zusammenhängen. Sie sehen dies schlicht weniger als Aufgabenfeld der Gemeinde als der verfassten Diakonie. Warum dieser Akzent im Zeitraum der sieben Jahre von 2013 bis 2020 stärker geworden ist, können wir aus unseren Daten nicht schließen.

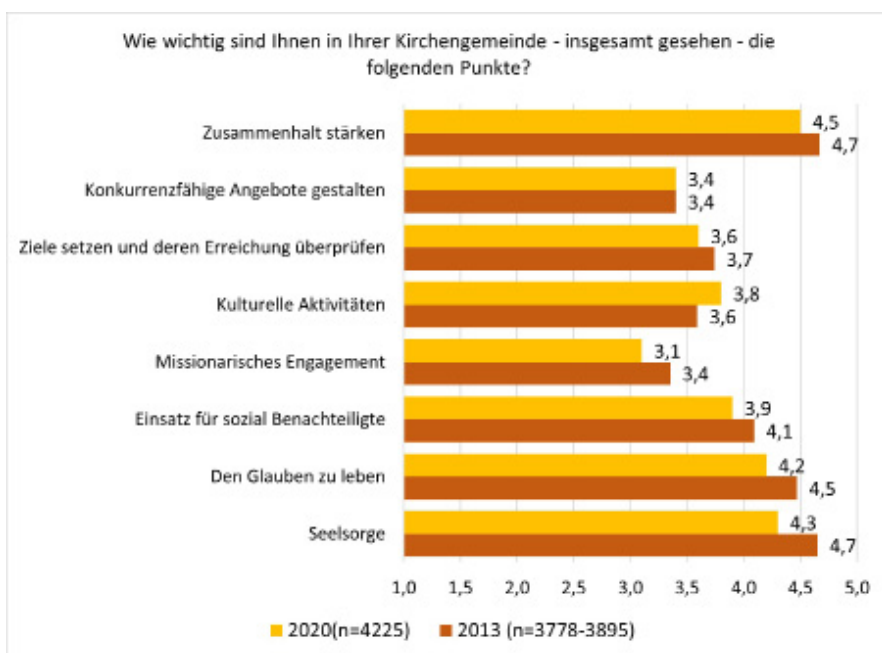


Abbildung 10.9: Wichtigkeit verschiedener Handlungsfelder 2013 und 2020 (Mittelwerte von 1 = völlig unwichtig bis 5 = sehr wichtig)

Die Stärke der religiösen, kulturellen und sozialen Prägung wie auch die Relevanz der gemeindlichen Handlungsfelder gehen einher, oder sollten dies zumindest, mit spezifischen Zielgruppenorientierungen. Dabei können beide aber nicht vollständig unabhängig von Umgebungsfaktoren sein. So ist ein Angebot für Kinder und Jugendliche wenig sinnvoll, wenn ein Gemeindegebiet überwiegend von erwachsenen Singles bewohnt wird, egal welchen Alters. Zu berücksichtigen ist aber auch, dass nicht alle Personengruppen

<sup>88</sup> Pfarrpersonen von 3.9 auf 3.5, andere Haupt- und Nebenamtliche von 4.2 auf 3.4, Ehrenamtliche von 4.1 auf 3.9.

gleich gut für kirchengemeindliche Arbeit zu erreichen sind. So hat die bisherige Forschung gezeigt, dass Kinder, Jugendliche und Familien sowie auch Ältere leichter zu erreichen sind als andere gesellschaftliche Gruppen (unter anderem bei Todjeras et al. 2022; Härle 2010; Wegner 2014). Neben knappen Zeitbudgets<sup>89</sup>, wie etwa bei Erwerbstätigen, spielen bei der Ansprechbarkeit spezifischer Gruppen auch Organisationskulturen eine Rolle. So zeigte zum Beispiel eine Studie zum Taufverhalten, dass Alleinerziehende von einer Taufe ihrer Kinder absehen, da der klassische kirchliche Ritus der Taufe ihrer Lebenssituation nicht angemessen ist (Ahrens 2005; Ahrens/Wegner 2006). Dass ein Schwerpunkt auf Kinder und Jugendliche von großer Bedeutung ist, ist angesichts der schwindenden religiösen Sozialisation im Elternhaus, damit nachlassender kirchlicher Bindung, die letztlich zum Kirchenaustritt führen kann (Ahrens 2022), offensichtlich. Wie sieht es also aus mit der entsprechenden Zielgruppenarbeit der Gemeinden in den Jahren 2013 und 2020? Abbildung 10.10 zeigt die Mittelwerte einer 5-stufigen Skala, wobei ein Wert größer 3 indiziert, dass die Angebote sich eher an die entsprechende Zielgruppe richten, ein Wert unter 3 dafür, dass dies eher nicht der Fall ist. Die Angaben zeigen ein über die Zeit stabiles Muster: Am stärksten richten sich die Angebote an ältere Menschen, gefolgt von Kindern, Jugendlichen und Familien. Alle anderen Gruppen werden durch die Angebote eher weniger angesprochen, wie die Durchschnittswerte unterhalb des neutralen Werte 3 (teils-teils) zeigen. Insbesondere Alleinstehende, abgesehen von den älteren Menschen, und Alleinerziehende scheinen kaum im Blick der Gemeinden zu sein. Man wendet sich an die etablierten Zielgruppen, die relativ einfach zu erreichen sind: ältere Menschen mit Zeit, Kinder, die Nachmittagsangebote wahrnehmen können oder die kirchlich-diakonischen Kindertagesstätten besuchen, an Jugendliche in der Nach-Konfirmationszeit, die über das kirchliche Meldewesen gut erreichbar sind, und Familien, zu denen die Kinder und Jugendlichen gehören. Diese Kinder und Jugendlichen können natürlich auch in Alleinerziehendenhaushalten aufwachsen, die hierüber auch angesprochen werden – als Familien. Es kann sich hierbei sowohl um einkommensstarke wie einkommensschwache Haushalte handeln, sodass nicht zwingend eine spezifische Ansprache erforderlich ist.

89 Diese verhindern es nicht generell, dass Personen aktiv sind, gleichgültig ob mit der Übernahme von Ämtern verbunden oder nicht. Im Gegenteil, die Analysen der Freiwilligensurveys zeigen, dass gerade Personen, die aktiv im Berufsleben stehen, sich auch überdurchschnittlich ehrenamtlich engagieren. Das Engagement findet dann aber in Bereichen statt, die nahe an ihrer Alltagsrealität sind, z. B. in Sportvereinen, in den Schulen der Kinder, in der Freiwilligen Feuerwehr des Wohnortes und Ähnlichem. Gerade die Kindertageseinrichtungen in gemeindlicher Trägerschaft bilden über diesen Weg eine gute Brücke in die Familien.

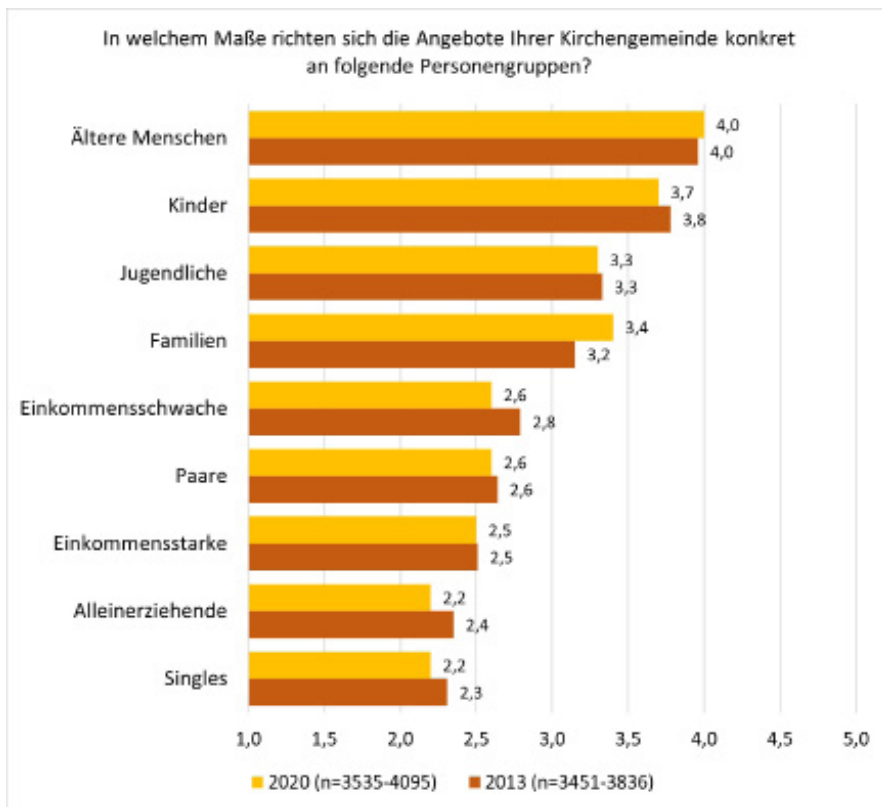


Abbildung 10.10: Zielgruppen 2013 und 2020 im Vergleich – Mittelwerte (1 = sehr wenig, 5 = sehr stark)

Löst man sich von den reinen Durchschnittswerten, die hier aus den Antworten der einzelnen Mitglieder der Gemeindeleitungen errechnet wurden, und schaut auf die Gemeindeebene<sup>90</sup>, lässt sich feststellen, wie hoch der Anteil der Gemeinden ist, die auch Singles, Alleinerziehende und weitere Gruppen stark im Blick haben, Gemeinden, in denen der Durchschnittswert bei 3,5 oder darüber liegt. Starke Ansprache von Singles geben 2013 4,9 Prozent der Gemeinden an, 2020 sind dies 2,3 Prozent. Alleinerziehende hatten 3,2 Prozent der Gemeinden in der Erhebung 2013 stark im Blick, 2020 waren es 2,7 Prozent, im Jahr 2013 gaben 13,3 Prozent der Gemeinden an, Einkommensschwache stark anzusprechen, 2020 trifft dies auf 9,8 Prozent der Gemeinden zu. Diese Zahlen mögen auf den ersten Blick niedrig erscheinen und deren Abnahme irritiert. Bedenkt man jedoch, dass Angebote und Aktivitäten auf ein spezifi-

<sup>90</sup> Hier wurden die Angaben aller Personen einer Gemeinde aggregiert, es wurde der Mittelwert pro Gemeinde errechnet. Vgl. zum Vorgehen Kapitel 9.1.

sches Gebiet mit seiner Sozial- und Infrastruktur ausgerichtet sein sollte, muss entsprechend ein anderer Maßstab angelegt werden, verbunden mit der Frage, ob die anzusprechenden Bevölkerungsgruppen überhaupt im Gemeindegebiet vertreten sind. Eine Frage, der wir nicht hinreichend nachgehen können.

### 10.5 Zufriedenheit mit Amtshandlungen, Seelsorge, Gottesdienstbesuch – Entwicklungsperspektive der Gemeinde

Amtshandlungen oder auch Kasualien (Kirche von Fall zu Fall) sind die gemeindlichen Aktivitäten schlechthin, die nicht nur verbundene Gemeinde- oder Kirchenmitglieder ansprechen, sondern auch Personen mit gottesdienstlichen Ritualen in Berührung bringen, die sonst eher kirchenfern sind, denen kirchliche Räume und Rituale weniger oder gar nicht vertraut sind, die vielleicht sogar eine Scheu vor dem Betreten religiös gelesener Gebäude zu zeremoniellen Anlässen haben. Aber Taufen im Familienkreis, Hochzeiten von Freunden und Bekannten, Konfirmationen der Kinder aus der Nachbarschaft, Bestattungen von Menschen, die man gekannt hat – aus solchem Anlass finden dann doch noch viele den Weg in die Kirche. Wie diese Zeremonien und Gottesdienste gestaltet sind, wie stark sie besucht werden, wer dorthin kommt, sind für die Zukunft der Kirche durchaus keine trivialen Fragen. Wir konnten im Gemeindebarometer zwar nicht die „Qualität“ dieser Amtshandlungen und Gottesdienste messen, nahmen deshalb die Zufriedenheit der Kirchenältesten hiermit als Gradmesser für deren Attraktivität. Nimmt die Zufriedenheit hiermit ab, kann sicherlich von einem Alarmzeichen gesprochen werden. Kasualgottesdienste sind gewissermaßen Ausnahmegottesdienste, weil sie eben (auch) eine andere Personengruppe ansprechen als die agendarischen Sonntagsgottesdienste. Die Zufriedenheiten werden hier kontrastiert.

2013 wie auch 2020 fragten wir nach der Zufriedenheit mit Taufen, Konfirmation, Trauungen, Bestattungen sowie mit Seelsorge und der Beteiligung an den Sonntagsgottesdiensten (vgl. auch Kapitel 8.1 in diesem Band). Die Zufriedenheit mit der Durchführung der Kasualien ist sehr hoch und über die Zeit konstant. In Abbildung 10.11 ist der Prozentsatz von „sehr zufrieden“ und „eher zufrieden“ eingetragen für Taufen, Bestattungen, Seelsorge und die Beteiligung an Sonntagsgottesdiensten. Die Zufriedenheitswerte für Konfirmation und Trauungen sind weitgehend identisch zu denen der Taufen, weshalb sie nicht gesondert dargestellt werden. Die Säulen geben die Werte für alle Befragten

an, die Linien nur für die Pfarrpersonen, wobei die obere Linie die Addition von sehr zufrieden und eher zufrieden markiert. Deutlich zu sehen ist: Die Zufriedenheit mit Kasualien ist sehr hoch (rund 60 Prozent sehr zufrieden, weitere 30 Prozent eher zufrieden) und über die Zeit stabil. Die Zufriedenheit mit der Seelsorge und mit der Beteiligung an den Sonntagsgottesdiensten ist geringer und hat von 2013 auf 2020 leicht abgenommen. Auffallend ist zudem, dass die Pfarrpersonen bei Kasualien und Seelsorge eine gleich hohe kumulierte Zufriedenheit aufweisen wie alle Kirchenälteste zusammen, dass aber der Anteil der sehr Zufriedenen in dieser Personengruppe deutlich niedriger liegt, zumindest bei Taufen (auch bei Konfirmation und Trauungen) und Seelsorge. Für diese Differenz drängen sich zwei mögliche Erklärungen auf: Zum einen könnten Pfarrpersonen weniger zufrieden sein, da sie wissen, wie gering die Inanspruchnahme von Taufen, Konfirmationen und Trauungen gemessen an den Mitgliedern im entsprechenden Alter ist. Hiervon geben nicht nur die EKD-Statistiken Zeugnis, sondern die Pfarrpersonen wissen dies auch aktiv, da sie über das kirchliche Meldewesen von Änderungen im Personenstand erfahren, wie auch die oftmals geringe Resonanz auf Einladungen der Jugendlichen im entsprechenden Alter zum Konfirmationsunterricht. Eine weitere, hiervon unabhängige Erklärung kann in einer in ihren Augen mangelnden dezidiert christlichen Motivation zur Inanspruchnahme dieser Amtshandlungen liegen. Aber im Großen und Ganzen sind auch die

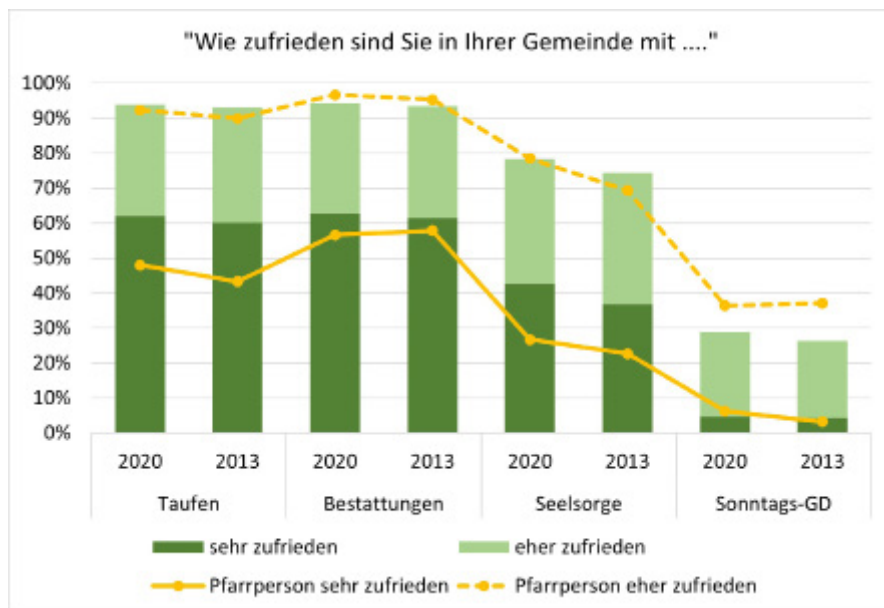


Abbildung 10.11: Zufriedenheit mit Taufen, Bestattungen, Seelsorge und der Beteiligung an Sonntagsgottesdiensten 2013 und 2020 im Vergleich (Angaben in %)

Pfarrpersonen in hohem Maße mit der Durchführung der Amtshandlungen zufrieden. Mit Blick auf die Beteiligung an den Sonntagsgottesdiensten sind sie sogar zufriedener als die Befragten insgesamt.

Die Zufriedenheit mit der Beteiligung an Sonntagsgottesdiensten sowie mit der Durchführung der Kasualien dürfte einen gewissen Einfluss haben auf die Beurteilung der aktuellen Lage, in der sich die Gemeinde befindet, und auf die Beurteilung ihrer Entwicklung in der Vergangenheit und Einschätzungen für die Zukunft.

Abbildung 10.12 zeigt für die Erhebungsjahre 2013 (gestrichelte Linien) und 2020 (durchgezogene Linien) die Beurteilung der jeweils aktuellen Situation, in der sich die Gemeinde befindet (schwarze Linien), die Entwicklung während der vorangegangenen fünf Jahre (grüne Linien) und die Erwartungen für die folgenden fünf Jahre (rote Linien). Auffallend ist die große Ähnlichkeit der Einschätzungen der aktuellen Lage der Gemeinden zum jeweiligen Befragungszeitpunkt: sowohl 2013 wie auch 2020 war die Mehrheit der Befragten mit der Situation sehr oder eher zufrieden, deutlich erkennbar an dem Höhepunkt in der linken Hälfte der Abbildung 10.11 und dem Abfallen dieser Linien zur rechten Seite mit der pessimistischen Bewertung. Eine relative Ähnlichkeit sehen wir auch noch bei der Bewertung der Entwicklung in dem Fünfjahreszeitraum vor den jeweiligen Befragungen. Die gestrichelte grüne Linie (2013) weist dabei eine etwas gleichmäßigere Verteilung über die Antwortmöglichkeiten von sehr verbessert bis sehr verschlechtert auf, mit einer leichten Tendenz zur Verbesserung, die durchgezogene grüne Linie (2020) eine etwas stärkere Tendenz zur Verschlechterung. Deutliche Unterschiede gibt es schließlich bei der Einschätzung der Entwicklung für die fünf Jahre, die dem jeweiligen Erhebungszeitpunkt folgen. Zwar waren 2013 die Zukunftserwartungen auch bereits eher pessimistisch, mit 34 Prozent, die davon ausgingen, dass sich die Situation der Gemeinde eher verschlechtern würde, und zwei Prozent, dass sie sich sehr verschlechtern würden, so liegen diese Werte 2020 mit 45 Prozent und drei Prozent deutlich darüber. Damit geht 2020 rund die Hälfte der befragten Kirchenältesten davon aus, dass sich die Lage ihrer Gemeinde bis 2025 verschlechtern wird, im Unterschied zu lediglich einem guten Drittel im Jahr 2013. Dieser Befund einer grundsätzlichen Verschlechterung gilt für alle Siedlungsformen, wobei die Kirchenältesten in großstädtischen Gemeinden etwas optimistischer sind, diejenigen in Dörfern im ländlichen Raum pessimistischer (vgl. hierzu auch Kapitel 9).

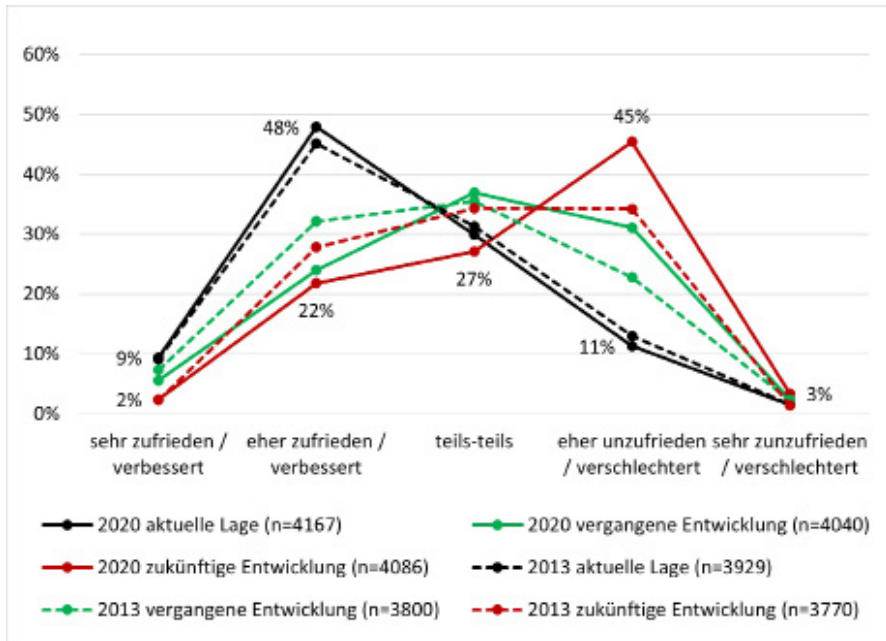


Abbildung 10.12: Einschätzung der aktuellen allgemeinen Lage, der vergangenen wie der zukünftigen Entwicklung der Gemeinde 2013 und 2020 im Vergleich (Angaben in %)

## 10.6 Zwischenfazit

Zwischen dem ersten und zweiten Kirchengemeindebarometer liegen sieben Jahre. Eine Zeit, in der in der Kirche einiges passiert ist. Vieles wirft auch für die kommenden Jahre und Jahrzehnte seine Schatten voraus: Rückgang der Mitgliedszahlen, Kürzungen bei personellen und finanziellen Ressourcen der Gemeinden, Gemeindefusionierungen und Umstrukturierungen, um nur die wichtigsten aktuellen Entwicklungen zu nennen. Manche dieser Veränderungen zeigen sich bereits in der Stichprobe, die 2020 trotz des gleichen Verfahrens zur Ziehung weniger Gemeinden und Kirchenälteste aus dem ländlichen Raum und aus Dörfern im städtischen Einzugsgebiet umfasst, dafür mehr aus Kleinstädten und Großstädten. Eine geringe Verschiebung gab es auch mit Blick auf die Funktionen: Der Anteil der Pfarrpersonen an der Gesamtstichprobe ist gleich, der Anteil der Ehrenamtlichen mit weiteren Funktionen in Kirchen- und Gemeindeleitung jedoch gestiegen.<sup>91</sup>

<sup>91</sup> Vgl. zu den sozialstrukturellen Aspekten auch Kapitel 3.



Um Entwicklungen nachzuzeichnen, die Gemeinden im Zeitraum zwischen den beiden Erhebungen zum ersten und zum zweiten Kirchengemeindebarometer durchlaufen haben, wurden einige der Fragen sowohl 2013 als auch 2020 gestellt, wodurch die Möglichkeit eines Vergleichs über einen Zeitraum von sieben Jahren gegeben ist. Auch unsere Analysen zeigen, dass die durchschnittliche Anzahl der Gemeindemitglieder zurückgeht. Die Anzahl der Mitglieder in der Gemeindeleitung, deren Größe sich auch an der Anzahl der Gemeindemitglieder bemisst, ist hingegen konstant geblieben. Die durchschnittliche Anzahl der Ehrenamtlichen in den Gemeinden ist ebenfalls rückläufig, der Anteil der Gemeindemitglieder der sich ehrenamtlich engagiert bleibt aber unverändert bei vier Prozent. Damit bleiben die Kirchengemeinden weiterhin wichtige Anlaufstellen für Gemeindemitglieder, die sich ehrenamtlich engagieren möchten und können diesen ein attraktives Angebot machen, um sich einzubringen.

Überhaupt zeigt der Vergleich der hier vorgestellten Daten für 2013 und 2020 eine große Konstanz. Dies gilt für die Erfahrungen, die die Kirchenältesten in der Gemeindeleitung machen: Anerkennung, persönliche Bereicherung, vielseitige und interessante Tätigkeit, die Möglichkeit, eigene Kompetenzen einzubringen, und so weiter – das positive Bild bleibt bestehen. Konstant ist auch die Orientierung an spezifischen Zielgruppen: Ältere, Kinder, Jugendliche, Familien ganz oben in der Relevanz, Singles und Alleinerziehende ganz hinten. Kaum Veränderungen gibt es ebenfalls bei der gewünschten Ausrichtung der Gemeindearbeit an sozialen, kulturellen oder religiösen Orientierungen: Am stärksten gewünscht ist die soziale Orientierung, gefolgt von der religiösen und dann der kulturellen. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Präferenz zugunsten einer starken religiösen Orientierung wie auch zu einer starken kulturellen Orientierung angestiegen ist beziehungsweise sich verschoben hat vom Wunsch an einer Ausrichtung mittlerer Stärke hin zu einer starken. Es gibt aber auch deutliche Veränderungen, und zwar in den Bereichen, die die Organisation und Organisationsentwicklung der Gemeinden betreffen. So hat im Bereich Öffentlichkeitsarbeit die Nutzung von Plakaten, eigenem Internetauftritt und Broschüren stark zugenommen, wobei es deutliche Differenzen zwischen den Siedlungsformen gibt, die man vielleicht am treffendsten zusammenfassen kann mit: Der ländliche Raum holt nach. Dies gilt zumindest für den Internetauftritt, während der verstärkte Einsatz von Plakaten vermutlich auf ein verstärktes Veranstaltungsangebot zurückzuführen ist, das nicht unbedingt in Eigenregie erfolgt, sondern in Kooperationen, die Herausgabe von Broschüren im städtischen Kontext, der Konkurrenzsituation geschuldet ist. Schwieriger zu erklären ist der teils deutliche Rück-

gang beim Einsatz von Organisationsentwicklungsverfahren, der am ehesten mit strukturellen Veränderungen der Gemeinden – zum Beispiel keine Mitarbeitendenbesprechungen mehr, wenn es keine mehr gibt – oder auch der übergeordneten Ebenen – zum Beispiel verringertes Angebot an bestimmten Fortbildungen, im Zusammenhang steht. Die deutlichste Veränderung hat sich jedoch bei der Einschätzung der Entwicklung der Gemeinde gezeigt. Unterscheiden sich die Einschätzung zur aktuellen Situation nur geringfügig – sie wird tatsächlich mehrheitlich für gut gehalten und auch die Entwicklung während der vergangenen fünf Jahre wird nur geringfügig schlechter eingeschätzt als 2013 –, sind die Erwartungen für die zukünftige Entwicklung nahezu dramatisch in Richtung Verschlechterung verschoben.